# Der Hausfreund.

**Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.**

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

**Adresse des Schriftleiters:** J. Lübeck, Odessa, Rjeschinskaja 55. — **Exped. Adresse:** J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ І. А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

**№. 20. Mittwoch, den 16. Mai (29.) 1912. 23. Jahrgang.**



**Inhaltsverzeichnis:** Gnadenregen und Pfingstsegen. — Am Gnadenquell. — Blumen am Wege. — Aus der Weinbergsarbeit. — Familienkreis. — Aus der Werkstatt. — Meine Amerikareise. Fortsetzung. — Größe und Richtigkeit des Menschen. — Meine Besuchsreise nach Sibirien. Schluß. — Gemeinde. — Telegramm. — Umschau. — Briefkasten.


## Gnadenregen und Pfingstsegen.

Wie feierlich hat es gewittert
Auf Pfingsten so früh schon am Tag;
Wie haben die Berge gezittert
Des Donners elektrischem Schlag;
Wie strömt so gnädig der Regen
Hernieder zur durstigen Flur,
Wie dampfet von himmlischem Segen
Ringsum die erquickte Natur!

Wie glänzt der gereinigten Lüfte
Durchsichtig kristallenes Blau,
Wie wallen balsamische Düfte
Berauschend durch Garten und Au;
Wie perlet, vom Regen erfrischet,
Der Blumen holdseliger Flor,
Wie jubelt, harmonisch gemischet,
Der Vögelein munterer Chor!

Wie zuckte in zündenden Flammen
Hernieder Dein heiliger Blitz,
Wie fuhren die Feinde zusammen
Im Schlaf auf behaglichem Sitz;
Wie wurden die Zagenden wacker,
Elektrisch vom Geiste durchzückt,
Wie grünte und blühte Dein Acker,
Mit Saaten des Glaubens geschmückt!

So jauchzte und blühte Dein Garten,
Herr Jesu, erhöheter Held,
Als Du ihm nach sehnlichem Warten
Den Regen auf Pfingsten bestellt.
Wie hat es da herrlich gewittert
In Feuer- und Sturmesgebraus;
Wie wurden die Herzen erschüttert,
Wie bebte das steinerne Haus!

Da blühte die Liebe als Rose
Dem König der Liebe zum Preis,
Die Demut als Veilchen im Moose,
Wie Keuschheit, wie Lilien weiß,
Da sproßte in purpurnen Nelken
Voll würziger, brennender Glut,
Zu Kränzen, die nimmer verwelken,
Der Märthrer heiliges Blut!

O seliger Frühling der Pfingsten,
Wie bist du entschwunden so weit!
Wo bleibst du in dieser geringsten
Und zwiefach erstorbenen Zeit?
Komm wieder, die Gläubigen warten
Und hängen die Häupter so müd',
Durchwehe den schmachtenden Garten,
Steh auf, wie im Nord, so im Süd!

K. Gerok.

## Am Gnadenquell.

**Werdet voll Geistes!**

Epheser 5, 18.

Die großen christlichen Feste haben ihre tiefe sinnreiche Bedeutung, obgleich sie keine biblische Berechtigung haben. Sie sind doch ein Segen für viele Menschen. Wer wird nicht kindlich mit den Kindern am lieben Weihnachtsfeste; wer wird nicht erinnert an die Ewigkeitsexistenz des Menschen, wenn die Osterlieder erschallen; und wie viele haben nicht schon fragen gelernt nach der Bedeutung des Pfingstfestes?

Gewiß ist, daß die allermeisten Christen auch an den Feiertagen mittun, ohne innerlich von der Wahrheit, die den Festen zugrunde liegt, ergriffen zu werden. Besonders gilt das von Pfingsten. Weil sie ohne das Zeugnis des Geistes Gottes zur Kindschaft sind, darum wissen sie nichts von der Ausgießung des Heiligen Geistes. Aber auch die Gläubigen haben es dringend nötig, daran erinnert zu werden, daß sie die Fülle des Heiligen Geistes nötig haben.

Diese Notwendigkeit lehrt uns:

**„Der apostolische Pfingstwunsch: „Werdet voll Geistes."**

1. Welche Gabe er den gläubigen bietet: „Geist" der Heilige Geist offenbart sich als Geist des Lebens.

Wohl waren die Jesusjünger hinter verschlossenen Türen Jünger, aber ihre Jüngerschaft mußte durch den scharfen Beobachter sehr in Zweifel gezogen werden. Sie hatten theoretisches Leben, dem die Praxis fehlte. Sie hatten Erfahrungen aber die Gnade fehlte ihnen die Erfahrungen auszuleben. Wie ganz anders stand es um die Jünger als der Geist des Lebens über sie kam. Zwischen den Jüngern vor und nach Pfingsten war ein sehr großer Unterschied.

Wie es mit den Jüngern stand, so steht es heute leider noch mit so vielen Gotteskindern. Sie leben hinter verschlossenen Türen. Das Wort Gottes ist ihnen verschlossen, so daß sie die einfachen Wahrheiten der Lehren Christi von Glaube, Taufe, Abendmahl und Heiligung nicht erkennen. Auch in vielen Familien der Gläubigen fehlt der Geist des Lebens. Wo dieser Geist wohnt kommt Leben ins Haus. Der Vater lehrt die Seinen in der Hausandacht, die Mutter führt ihre Lämmlein zu Jesu. Loblieder ertönen im Hause zu Gottes Ehre. Es wird ein frohes, glückliches Bekenntnisleben geführt.

Der Heilige Geist offenbart sich auch als Geist der Wahrheit. So pries Ihn Jesus Joh. 14. an. So haben wir Ihn kennen gelernt. Wie Schuppen fiel es von den Augen, da Er uns in alle Wahrheit leitete. Und täglich legt Er Seinen Finger auf Gottes Wort, unterstreicht uns manchen Vers und läßt uns Quellen fließen in der Dürre.

Er ist auch der Geist der Reinheit. Er will in Seiner Wohnstatt, dem Herzen des Gläubigen, nichts Unreines dulden, darum protestiert Er so laut, daß man des Nachts vom Schlaf erwacht und so lange bis man zur Blutwäsche unter Jesu Kreuz eilt. Er ist so rein, daß Er sich nie neben die Sünde lagert. Ist der Mensch nicht bereit sich helfen zu lassen, verläßt Er lieber seinen Tempel und flieht. Ihn umgeben nie Fleischeswerke, sondern Gütigkeit, Gerechtigkeit, Sanftmut und Keuschheit. Er gibt sich nicht zufrieden mit dem halben Herzen, darum achtet auf:

**2. Das Ziel, welches der Apostel der Gabe steckt: „voll“.**

Gott gibt nie kärglich. Das beste, Seinen eingeborenen Sohn, gab Er zur Erlösung der Menschheit. Ein vollgerüttelt und geschüttelt Maß Seiner Segnungen schüttet Er aus, in des Gläubigen Schoß. Er gibt Seinen Geist nicht kärglich. Die ganze Fülle ist bereitet. Voll Seines Geistes sollen wir werden.

Was heißt das „voll“ werden? Wo der Heilige Geist das Herz erfüllt, wohnt die Fülle der guten und vollkommenen Gottesgaben. Da ist Erkenntnis Jesu Christi, der die Fülle der Gottheit des Vaters offenbart. Da ist Gnade zum Arbeiten im Weinberge des Herrn, zum Tragen des Kreuzes in der Nachfolge und Verwenden der Gaben zum gemeinsamen Nutzen des Leibes Christi.

Diese Geistesfülle deckt alle Blöße und Armut zu. Jeder kann sie erlangen. Der Ärmste kann sich ihrer freuen. Für Geld ist sie nicht zu haben. Dem Simonssinn bleibt sie fern.

Gott gibt Ihn zum Siegesleben. Wer vom Geiste Gottes erfüllt ist, überwindet den Materialismus unserer Zeit. Während die Kinder dieser Welt nur immer mehr der irdischen Güter erstreben, stehen die Geisterfüllten in den Wegen des Herrn und lassen sich genügen. Sie verwerten wohl das ihnen anvertraute irdische Gut, aber nur nach dem Willen Gottes.

Aller Geistlosigkeit wird durch das Vollwerden ein Ende bereitet. Laien werden Gelehrte des Himmelreiches und ein Kind erfaßt die Wahrheit zum Seligwerden.

Das eigene Wesen erstirbt, wo der Geist Gottes regiert. Der Mensch wird durchgeistigt. Der Gehorsam gegen den Geist Gottes wird ihm zur andern Natur.

Alle Lauheit und Trägheit muß aufhören, denn der Geist Gottes ist kein Freund vom halben Wesen. Er läßt den Pilger nicht auf halbem Wege zur Stadt Gottes stehen. Er mahnt und treibt und straft und bittet, bis der Mensch Gottes werde vollkommen, zu jedem guten Werk geschickt.

**3. Den Weg, den der Apostel zum Ziele weist: „Werdet“.**

Das ist das Gesetz des Geistes. Bei der Schöpfung und Umbildung schwebte Er mit dem: „Es werde“ über den formlosen Massen, bis sich Formation an Formation reihte und die Schöpfung das Prädikat „sehr gut“ erlangt hatte. Bei der Neuschöpfung geht die Umgestaltung des Menschen vor sich, bis dies Geschlecht dargestellt werden wird, ohne Flecken, Runzel oder des etwas. Wie im Irdischen, so gibt's auch im Geistlichen eine Entwickelung. Gotteskinder müssen mit jedem Tage dem Geiste Gottes gehorsamer werden. Dieselben Apostel, die die Fülle des Heiligen Geistes empfangen hatten, mußten zu besonderen Gelegenheiten immer wieder voll werden vom Geiste Gottes. Durch jedes neue Gefülltwerden wurden sie fähiger für die Heilsgedanken Gottes. Das Vollwerden ist eigentlich nur ein Nachfüllen, des Gefäßes, daß immer aufnahmefähiger wird. Es ist das Vollwerden kein absolut abgeschlossener Zustand, sondern ein dem Gesetz des Geistes: „Werdet“ unterworfener.

Dieses Vollwerden ist geleitet werden und Tätigkeit zugleich. Je mehr der Geist Gottes in uns zur Herrschaft kommt, desto folgsamer in der Nachfolge und williger in der Weinbergsarbeit werden wir.

Das erschließt uns eine hohe Aufgabe. Manche sehen den Zustand des Vollseins vom Geiste Gottes für Sündlosigkeit an. Aber solche sündlose Vollkommenheit ist nichts als Selbstbespiegelung. Man lebt in einer angenehmen Selbsttäuschung. Doch andere, die mit solchen sonderbaren Heiligen zu tun hatten, ließen sich nicht täuschen.

Es ist auch nicht ein gnadensicheres Armesündertum. Ersteres, wie auch dieses sind Extreme, d. h. Auswüchse, die mit dem Vollsein des Heiligen Geistes nichts gemein haben. Es ist aber ein demütiges Fortarbeiten dem Ziele: der Vollkommenheit in Christo, zu und ein allmähliges Sichdurchgeistigen lassen.

Das will uns das liebe Pfingstfest auf's neue gelehrt haben. Es will uns erinnern, daß wir noch eine Aufgabe zu lösen haben, nämlich: „Werdet voll Geistes!“

Er aber, unser hochgelobter Heiland, der das Sehnen des Herzens nach der Gottähnlichkeit kennt, Er fülle uns mit Seinem Geiste und lasse uns ein gewaltiges Geisteswehen erfahren J. L.

---

## Blumen, am Wege gepflückt.

Von B. Götze.

Wie vielen würde das Weinen und Jammern erspart bleiben, wenn sie vor dem Einwilligen in die Sünde mehr auf die Winke des Geistes Gottes und auf die Stimme ihres Gewissens achten möchten.

---

Immer langsam und deutlich,
Wirkt gründlich und reichlich.

---

Die Frucht von manchen ernsten Durchsprachen und Reibungen selbst unter Gotteskindern ist vielfach die: auf eine heiße Debatte, folgt eine kalte Einigung.

---

Es gibt Leute, die beides können: heucheln und schmeicheln; loben und tadeln; für und gegen sein . . . Es sind dies wahre Wetterfahnen, die es verstehen, sich nach dem Winde der Gunst zu drehen.

---

Wahrhaft glücklich können wir nur in Gott werden. Da atmet die Seele himmlische Lüfte, da ruht sie selig aus. Heilige Gedanken werden wir hegen, heilige Werke vollbringen, heilige Redensarten führen, wenn wir mit der Welt der „Heiligen“ in Verbindung stehen werden. Satan wird uns weniger antasten können, wenn Gott uns ganz bewohnen wird. Die Welt wird von uns andern Eindruck bekommen, wenn Gott der Heilige auf uns wird Eindruck machen. Unser Einfluß auf die Welt wird einem fruchtbaren Wasserstrome gleichen, wenn wir uns

vom Herrn werden beeinflussen lassen. „Welch Glück ist's erlöst zu sein, Herr, durch Dein Blut!"

---

So lange die Erde stehen wird, wird es Gott nie allen Menschen gut machen, davon zeugt die Vergangenheit und das Echo uns Gegenwart. Einige seufzten: Ach, daß es doch keinen Schnee in diesem Winter gäbe, dann brauchten wir keinen Schlitten kaufen; andere sagten: Ach, daß doch großer Schnee fallen würde, damit wir mit unseren neuen Schlitten fahren könnten. — Andere sprechen: Ach, daß es doch keinen strengen Winter gäbe, damit wir bei unseren großen Ausgaben und in unserer Not nicht noch besondere Ausgaben durch das Anschaffen von warmen Kleidern hätten; andere wieder wünschen: Ach, daß es doch einen strengen Winter gäbe, damit wir unsere schon neu gekauften Winterkleider auch gebrauchen könnten. — Der Städter murrt, daß es regnet, während der Landmann lange darum gebetet hat. Dem Städter scheint die Sonne bald zu warm, dem Landmann bald zu lang. Einem gibt der Herr zu viel, dem andern zu wenig. Einen züchtigt der liebe Herr zu sehr, den andern straft Er garnicht usw. Je weiter wir in diesen Gleisen fahren werden, desto größere Gegensätze werden wir im Wünschen und Verlangen der Menschen finden. Wohl uns aber, wenn unser Wille hinter dem Willen Gottes steht und wir bei allen Handlungen des Höchsten sagen lernen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan!"

---

## Aus der Weinbergsarbeit.

Von C. Füllbrandt.

### Am Terek.

Am 12. März durfte ich die längst geplante Reise nach dem Terek antreten um einen Monat in dieser so sehr entlegenen Gegend, wo aber sehr viel Deutsche wohnen und großes Verlangen nach Gottes Wort ist, tätig zu sein. Zunächst machte ich aber noch einen kleinen Abstecher bei Birsula, wo ich am Abend in Seebach einer aufmerksamen Zuhörerschar Gottes Wort verkündigen durfte. Am 13. machte ich nochmals in Lubaschewka halt um Schw. Krauß zu besuchen. Da der Gutsherr Herr K. Krauß es wünschte, hatten wir am Abend auch da eine kleine Versammlung. Herr K. hatte zwar keine Mühe gescheut um aus der Umgegend die Gutsbesitzer einzuladen, aber da die Saatzeit eben begonnen, so war die Zeit recht ungünstig, einige waren auch nicht zu Hause, deshalb war die Zuhörerzahl nur klein, aber da der Herr Seine Gegenwart auch zweien schon zugesichert, so durften wir auch getrost auf Ihn rechnen und wurden auch nicht zu schanden.

Die abgeschlossene Einsamkeit ist der lieben Schwester oft sehr schwer, aber der Herr ist ihre Kraft. Laßt uns stets fürbittend der Einzelnen und Einsamen gedenken und sehr dankbar sein, wenn wir den Segen der Gemeinschaft genießen dürfen.

Am 16. traf ich in Gulkewitschi ein, meiner ersten Station im Kaukasus, wo ich mich 3 Tage aufhielt. Es wohnen hier in der Umgegend eine ziemliche Anzahl Geschwister, die aber alle an irdischem Gut sehr arm sind, denn es sind meist Handwerker, Fuhrleute, Arbeiter und etliche treiben unter sehr schweren Bedingungen Landwirtschaft. Das Land ist furchtbar teuer, zahlt man doch für die Desjatine auf ein Jahr 30—35 Rubel Pacht bei Vorausbezahlung. Ist so der Druck von außen auch sehr hart, so ist das Verlangen der Seele dadurch nicht abgeschwächt. Die lieben Geschw. sind eifrig bemüht vorwärts zu kommen und hatten den Entschluß gefaßt, mit noch einigen Stationen eine selbständige Gemeinde zu bilden. Dies war auch der Grund weshalb ich hier ankehrte. Es scheint die Sache war doch etwas verfrüht, vielleicht auch nicht ganz richtig angefangen, und hat sich nun zerschlagen. In Klein Makosoff und in Sokalow hatten wir gutbesuchte Versammlungen und durften die Nähe des Herrn erfahren. Am Sonntag nachmittag verkündigten wir den Tod des Herrn im Abendmahl. Am Schluß der Feier stand ein Bruder auf, der noch nicht getauft war und mithin auch nicht mitgefeiert hatte und erklärte unter Tränen, daß er nicht länger müßiger Zuschauer sein wolle und bat um die Taufe; nach ihm standen noch 6 Seelen auf und erklärten dasselbe. Es war auch ein Bruder aus Hohenfeld anwesend der ebenfalls mitteilte, daß bei ihnen eine Anzahl Personen auf die hl. Taufe warten. Es wurde nun beschlossen, daß ich auf der Rückreise wieder an beiden Orten ankommen solle um zu taufen. Inzwischen wollten die Betreffenden ihre Austrittscheine besorgen.

Ein kirchlicher Bruder, der gehört hatte, daß ich in dieser Zeit hier sein würde, hatte sich die Gelegenheit zu nutze gemacht und war einen weiten Weg hergekommen um, wie er selbst sagte, „die Baptisten einmal zu prüfen". Er verhielt sich ziemlich still und schien nicht sehr erbaut zu sein, denn an dem ersten Tage gab es allerlei Gemeindearbeit, an der er ja keinen Teil hatte und da wurde es ihm sehr langweilig und er wünschte lieber garnicht gekommen zu sein. Als wir dann am Sonntag abend zur Bahn fuhren, fragte ihn ein Bruder wie es ihm ginge und wie es ihm gefallen habe, und da gab er die lakonische, aber vielsagende Antwort: „Wie der Königin vom Reich Arabien." Dann erzählte er wie es ihm gestern ergangen wäre und wie er nun so froh sei. Er bat ihn doch ja benachrichtigen zu wollen, wenn die Taufe sein werde, er möchte auch dazu kommen. Er kam dann aber nicht. Die Ursache blieb uns unbekannt.

Am 19. traf ich endlich in Kasan-Jurt ein, wo ich von den lieben Geschwistern sehnlichst erwartet wurde. Leider brachte uns die Arbeit hier am Orte nicht die Erfüllung der gehegten Erwartungen. Die Versammlungen waren infolge des vielen Regens und dem unbeschreiblichen Straßenschmutz, trotz der emsigen Bemühungen der l. Geschw. Schmidt, Krüger, Bier und Will, doch eigentlich nur schwach besucht. Dazu kam noch, daß die Osterfesttage vor der Türe waren und viele wohl auch dadurch abgehalten wurden. Ein weiteres Hemmnis, — vielleicht das schwerwiegendste, — mochte wohl der Umstand sein, daß nicht völlige Einmütigkeit unter den Brüdern war, und während einige mit Aufbietung aller Kraft taten was sie konnten, andere garnichts taten und selbst nicht kamen.

O wie nötig ist es doch, wenn Segen vom Herrn kommen soll, alle Kanäle durch die der Segen fließen muß, frei zu halten und jedes Hindernis zu beseitigen, damit Satan keine Gewalt hat und die Gnade den Sieg gewinnt. Wir glauben zwar nicht daß die Arbeit vergeblich war, die wir da getan, aber es hätte doch mehr nach außen hin geschehen können.

Die lieben Brüder Schmidt und Bier machten nun einen Plan für die Arbeit in der Umgegend. Wir fuhren am „Gründonnerstag" zu den luth. Brüdern in Hoffnungsfeld, etwa 15 Werst entfernt. Br. Schmidt hatte nur ein Pferd, aber es war stark und bewältigte den Weg sehr gut, trotzdem es ziemlich kotig war. Die Br. in H. waren

sehr froh und schenkte uns der l. Herr 2 gesegnete Tage mit ihnen. Es sind dort eine schöne Anzahl Neubekehrter. Auch beten ziemlich viele, wieviel, kann man nicht gut sagen, da sie stets im Chor beteten, während dem die Versammlung sang. Es mutete uns das ja etwas fremd an und versuchten wir behilflich zu sein, die Sache in mehr biblische Bahn zu lenken, aber es ist sehr schwer, unsern Bessarabiern, — denn von da stammen die Leute, — aus den alten, ausgefahrenen Geleisen zu verhelfen, zumal wenn man das erste Mal unter ihnen ist. Wenn wir nun auch gerne manches lieber anders gehabt hätten,so freuten wir uns doch herzlich über die Gnade Gottes die wir da sehen durften und schieden als im Herrn verbunden.

Fortsetzung folgt.

## Familienkreis.

Kannst dem Schicksal widerstehen,
Aber manchmal gibt es Schläge;
Will's nicht aus dem Wege gehen,
Ei, so geh du aus dem Wege!

### Fabrikarbeiter Wright.

Einer der schönsten Beweise dafür, wieviel auch ein einfacher, unbemittelter Christ für seine Brüder tun kann, wenn er nur das Herz auf dem rechten Fleck und dazu einen starken Willen hat, ist das Leben des Fabrikarbeiters Wright in Manchester. Dieser Mann wurde aufmerksam auf das Elend der aus dem Gefängnis Entlassenen; er sah wie sie fast ausnahmslos wieder durch den Hunger auf die Bahn des Verbrechens gedrängt wurden, weil sie niemand als Arbeiter haben wollte. Das ergriff ihn sehr: aber er jammerte nicht darüber, sondern er faßte mutig und entschlossen die Sache mit beiden Händen an, obwohl er selbst genug mit sich und seiner Familie zu tun gehabt hätte. Er wandte jeden Feierabend und jeden Sonntag dazu an, um wenigstens etwas für strafentlassene Gefangene zu tun. Da suchte er sie auf mit unermüdeter Geduld, er redete ihnen ins Herz und ins Gewissen, er lief für sie umher, um ihnen Arbeit und Brot zu verschaffen und unterhielt sie oft mit seinem eigenen kleinen Verdienst, bis er etwas Passendes für sie fand. So hat er in zehn Jahren über 300 Verbrecher auf den Weg ehrbaren Lebens und Wirkens geführt. Und dabei hat der tapfere, kluge Mann immer Kraft, Geld und Zeit genug behalten, um seine Familie geistig und leiblich vortrefflich zu versorgen.

### Sie hat getan, was sie konnte.

Eine alte Frau durchwanderte die Straßen von Paris, um sich durch Singen ihr Brot zu erbetteln. Ihre alte zitternde Stimme wurde aber garnicht beachtet. Endlich sank sie, müde und erschöpft, an Gott und Menschen verzweifelnd auf das Trottoir. Und doch hatte sie jemand bemerkt. Wie ein Engel vom Himmel stand plötzlich ein frisches, junges Mädchen neben der Alten und suchte sie zu trösten und aufzumuntern. Aber gute Worte allein können niemand mit hungrigem Magen und leeren Taschen zufriedenstellen. Die Liebe ist erfinderisch. Sie half zunächst der alten Frau auf die Füße, nahm sie bei der Hand, stellte sich mit ihr in die Mitte der Straße und sang mit der ganzen Macht der Liebe und Barmherzigkeit, welche sie für die Bedürftige empfand. Ihre frische klare Stimme sowie die schöne Melodie erweckte denn auch die ganze Nachbarschaft und ein Kreis von Zuhörern stand bald um sie her. — Als die Sängerin aufhörte, siehe, da fällt nicht nur ein Sturm von Beifallsrufen, nein. was noch schöner war, ein dichter Regen von Klein- und Großgeld. Die arme alte Frau aber stand zitternd und bebend neben ihrem jungen Engel. Und als ihr die junge Dame siebzig Franken in die Hände legte, da flossen Freudentränen über ihre gefurchten Wangen und Segenswünsche über ihre Lippen. Die fromme Jungfrau aber zog fröhlich ihre Straße; sie hatte getan, was sie konnte.

K. H.

## Aus der Werkstatt.

**Dreierlei Juden.**

Es hat einmal jemand den lebendigen Gottesglauben verteidigt mit den Worten: „Wollen Sie einen Beweis von der Existenz Gottes, dann haben Sie ihn an den Juden."

Obgleich es noch viele und kräftigere Beweise von dem Walten Gottes gibt, sind die Juden tatsächlich ein Beweis dafür. Jenes Wort: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder", hat sich buchstäblich erfüllt. Gottes Hand lastet immer noch schwer auf diesen Abrahamskindern. Und wie ertragen sie das Schwere der züchtigenden Gotteshand? Sie finden sich mit den Verhältnissen ab und bleiben ihrem halsstarrigen Wesen treu.

Die Juden haben ein festes Ziel im Auge, nämlich die Beherrscher und Besitzer der Erde zu werden, die ihnen, als den Söhnen Gottes, gehört. Das Wesen des jüdischen Volkes als ganzes lebt nur dem einen Gedanken: die Erde muß unser werden. Zur Erreichung dieses Zieles sind die größten Betrügereien nie verwerflich gewesen. Und, wie weit haben sie dieses Ziel erreicht? Wir müssen bekennen, daß sie einen bedenklichen Schritt vorwärts gekommen sind. Solange es sich nur um den schmutzigen Geldjuden handelte, lag die Gefahr nicht so nah, seitdem aber ein immer größer werdender Teil der Tagespresse, d. h. der Zeitungen und Literatur in den Händen der Juden ist, steht die Sache doch schon anders. Obgleich man es dem Juden nicht leicht macht, sich in volitische Stellungen hineinzuarbeiten, macht er doch die Politik durch die Zeitungen. Dazu kommt noch das Richteramt in manchen Ländern und andere wissenschaftlich hohe Stellungen, die mehr und mehr von Juden erobert werden. Obgleich die Juden nur einen winzigen Bruchteil, der Zahl nach, in der Welt ausmachen, ist ihr Einfluß auf allen Gebieten und in aller Welt zu spüren. Diese Erfolge erkennen sie als eine Liebe Gottes, ihnen im Exil zugedacht, an und werden in ihrem Streben dadurch noch ermutigt.

Das jüdische Volk fällt in drei ausgesprochene Klassen. 1. In wahre Gottsucher, die mit aufrichtigem Herzen nach Jehova fragen. Von diesen sind Tausende in den Tagen des Apostel und bisher Brautseelen des Lammes Jesu geworden. 2. In Talmudisten, die den fanatischen Pharisäern alter Zeit aufs Haar gleichten. Sie leben so recht der Hoffnung, daß das Reich Israels doch noch aufgerichtet wird. Unter ihnen ist der Schacher und gemeine Wucher zu Hause und es gibt nicht wenige unter ihnen, die trotz des schmutzigen Rockes, den sie anhaben, über hunderttausende Rubel verfügen. Das lehrt so recht die talmudische Auslegung, daß die Unbeschnittenen zu übervorteilen oder durch Betrug zu ruinieren, keine Sünde sei. 3. Die Atheisten, d. h. Gottesleugner. Zu dieser Klasse gehören meist alle Reformjuden. Sie vereinigen in sich die jüdische Intellienz. In ihren Reihen finden sich meist die jüdischen Revolutionäre.

Aus beiden Parteien, Talmudisten und Atheisten wird sich das jüdische Königreich in Palästina erneuern, das, in Anlehnung an den Gott lästernden Antichrist, Macht empfängt.

Unsere Aufgabe diesem Volke gegenüber ist groß. Wenngleich sie uns zum Teil sehr unsympathisch sind, bilden sie doch das Missionsobjekt Jesu Christi. Man hat das jüdische Volk im Mittelalter gänzlich von den Segnungen des Evangeliums ausgeschlossen, weil ja dieser Segen in der Christenheit selbst sich nur wenig entfalten konnte. Mit der Reformation hätte auch die Erkenntnis sich wieder Bahn brechen sollen, daß auch den Juden das Evangelium angeboten werden muß. Erst der neueren Zeit war es vorbehalten, darin Fortschritte zu machen. Vielfach fehlt es auch der Judenmission noch an dem rechten Eifer, oder besser, an dem Geiste der dringenden Jesusliebe, sonst würden bessere Erfolge zu sehen sein. Die Juden sollten aber nicht allein durch spezielle Missionen oder Missionäre, beeinflußt werden, sondern es muß das Pflichtgefühl bei den Gläubigen aus der Christenheit erwachen, den Juden als ein ebensolches Werbeobjekt zu betrachten, wie die ungläubigen Christen um uns her.

## Meine Amerikareise.

Von F. Brauer. Fortsetzung.

In Germänton weilte ich von Freitag bis Sonntag mittag. Weil Br. Wahl verreisen mußte, um mit Br. August Liebig gemeinschaftlich eine Gemeindeschwierigkeit irgendwo zu schlichten, so brachte er mich zu Bruder H. Edinger, einem lieben Bruder aus Neudanzig stammend. Als diese Geschwister hörten ich bin Prediger in N. Danzig gewesen, so haben sie mich fast auf die Hände genommen und getragen. Während sie in Rußland ein ärmliches Leben hatten, wohnten sie in Dakota schön. Die l. Schwester, eine Rings Tochter, hat mir ihre ganze Wirtschaft mit einer Umständlichkeit gezeigt, die nichts zu wünschen ließ. Diese glückliche Ehe erfreut sich eines Segens von drei Töchtern und einem Sohn, von dem sie mir sagte, er sei Ingenieur. Ich sagte, o, dann hat er es weit gebracht? Ja, bekräftigte die glückliche Mutter, unser Sohn ist Ingenieur. Als ich bald darauf zur Dreschmaschine kam, die nicht mit vielen Pferden gefahren zu werden braucht, wie ich es hier oft gesehen, sondern sich automatisch selbst fortbewegt und große Lasten hinter sich zieht, wohin man will, sehe ich den Maschinisten und Heizer in einer Person dabei und er wird mir von Br. Edinger als sein Sohn vorgestellt, da ging mir blitzschnell ein neues Licht auf, denn ich hatte den Ingenieur vor mir. In Amerika legt man auf praktisches Können seiner Sache das Gewicht, nicht soviel auf Kathederbildung. Bei uns ist es umgekehrt, wer nicht das entsprechende Schulzeugnis hat, bringt es nie zum Ingenieurnamen. — Die älteste Tochter ist schon Frau und die jüngern sind Kandidatinnen für den hohen Beruf. Abends gingen sie an's Freudenmachen ihrem Gaste. Bruder Edinger schrieb mir einen Scheck aus, der auf 50 Dollar lautete, der Sohn und Schwiegersohn geben zu 10 Dollar. Br. M. Klein schwang sich zu 5 Dollar hinauf. Das war ein fröhlicher Sonnabend! Ich dankte Gott, ich dankte Menschen und war über die Maßen glücklich. Abends mußte ich mit W. Klein mitfahren, um bei Gelegenheit aus eigener Anschauung seinen Eltern erzählen zu können, wie gut es ihnen geht: doch wohnen sie nur auf gemietetem Lande. — Der Sonntag brachte neue Freuden. Weil die Farmer weit zerstreut wohnen, kamen sie fast alle zur Kapelle gefahren. Nach der Predigt wird gleich die Sonntagsschule abgehalten. An unserer Notlage nahmen sie innigen Anteil. Zu Mittag speiste ich bei einem Wolhynier, Bruder Streibel, der seiner Zeit vom Militär durch Rumänien und Österreich das Weite gesucht hatte. Er ist der Diakon der Gemeinde, ein frommer ansehnlicher Bruder, hatte aber nur ein Zweidollarherz für mich, während er viel besser steht als E., dafür hatte der Missionsverein, den auch eine l. Schwester aus Rußland leitet, ein größeres Herz. Nachmittags ging es nach Fessenden zurück. Bruder Niemann war inzwischen auch von der Station zurückgekehrt und wohnte der Versammlung bei. In Fessenden hat es reiche Farmer, besonders wohnt ein Bruder Pense dort, der weit und breit alls wohlhabender Farmer bekannt ist und viel Geld in der Bank liegen hat. Alle sagten: „Bruder P. ist auch da, freue dich, er ist sehr reich!“ Ich hatte aber schon zu viel Erfahrung, um mich durch diese Prophezeihungen zu übermäßiger Begeisterung hinreißen zu lassen. Gewöhnlich antwortete ich: „Wenn ihm Gott Gnade gibt.“ Br. P. aber wich aus und hatte gar kein Interesse mit mir zusammenzukommen. Noch einmal ging er am Hause des Br. Bohnet vorbei, wo ich nach der Versammlung eingeladen war, weil die Schwester auch eine Neudanzigerin ist. Ich selbst hatte nicht den Mut mit ihm anzuknüpfen, die Aussichtslosigkeit einsehend, doch konnten es Brüder nicht übers Herz bringen und lockten ihn herein, daß ich notwendigerweise mit ihm persönlich Rücksprache nehmen mußte. Er hatte aber Ausgaben gehabt und hatte auch für einen Jubiläumsfond eine beträchtliche Summe gezeichnet, konnte daher nur eine Kleinigkeit verwinden, so daß die Prophezeihungen sich als verfrüht erwiesen. Das störte aber die l. Geschwister Bohnet nicht, mir mit 25 Dollar aufzuwarten. Die Schwester stammt aus Neudanzig, ist eine Leitners Tochter und als Kind mit ihren Eltern um des Glaubenswillen des Landes verwiesen. Sie interessierte sich so lebhaft für ihren Geburtsort und ihre noch in Steingut und Umgegend wohnende Verwandtschaft, daß ich genug zu erzählen hatte. Merkwürdig, wie die Eindrücke aus der Kindheit sich nie verwischen und nie an Interesse verlieren. Die Schwester Niemann ist zwar eine Deutsche, doch ist sie auch in Rußland gewesen und darum entbehrt sie nicht des Interesses für dies Land.

Fortsetzung folgt.

---

## Die Größe und die Nichtigkeit des Menschen.

Frei nach dem Engl. v. W. H.

Kein Unglück der neueren Zeit hat die Herzen der Welt mehr erschüttert, als das Los der „Titanic“ auf ihrer ersten Reise. Das Schiff war das letzte Werk der Schiffskunst. Es war stark und fest wie eine Insel, luxuriös ausgestattet wie das feinste Hotel, bevölkert wie eine kleine Stadt, so stark gebaut und ausgerüstet, als sollte es unversinkbar sein. Aber ein kaum sichtbarer Eisberg brachte es in weniger als drei Stunden zum Sinken. Die friedliche, sternhelle Nacht wurde plötzlich in eine Nacht des Jammers und des Todes verwandelt. Über sechzehnhundert Seelen: Millionäre und Zwischendeck-Passagiere, Offiziere und Mannschaft, Männer und Frauen wurden in ein drei Werst tiefes Grab versenkt, aus dem sie erst hervorgehen werden, wenn das Meer seine Toten geben wird.

Das ist eine Lektion für den menschlichen Hochmut, der den Naturkräften trotzen will. Das schwache Eis, zerbrechlich wie Glas, konnte die mächtigen Stahlplatten des Schiffes durchbohren und seinem schnellen Lauf ein jähes Ende bereiten. „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest?“

„Es gibt nichts, das zu klein wäre für solch ein kleines Geschöpf wie der Mensch ist“ sagte einst Dr. Johnson. Und das ist das Urteil aller großen Denker. Wie schmilzt da alle Selbstvergötterung und aller Hochmut zusammen, wenn man dem Tode ins Auge sehen muß. Mancher erinnert sich da an den längst vergessenen und verachteten Gott. Einer der Geretteten erzählt: „Wir beteten die ganze Nacht hindurch, während die meisten von den Wellen verschlungen wurden. Es gab keinen Augenblick, da nicht unsere Gebete über den Wellen ertönten. Männer, die scheinbar schon längst den Namen Gottes vergessen hatten, erinnerten sich an die Gebete ihrer Kindheit und murmelten sie immer wieder vor sich hin. Wiederholt beteten wir zusammen das Vaterunser.“

Die Nichtigkeit des Menschen zeigt aber nur die eine Seite seiner Natur. Er hat auch eine andere Seite: „Du hast ihn wenig niedriger gemacht denn Gott, und mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönet.“ Das Unglück der „Titanic“ offenbarte auch die Größe des Menschen: seine Selbstaufopferung für andere, die Tiefe seiner Liebe, seinen Heldenmut in der Gefahr. Die Offiziere und

die Mannschaften wußten ganz gut, daß das Schiff untergehen würde, trotzdem hielten sie Ordnung und erfüllten ihre Pflicht. Das ist der schönste Charakterzug der Seeleute. Mit großer Selbstverleugnung besetzten sie die Rettungsboote zuerst mit den Frauen und Kindern. Der Kapitän hielt treu auf der Kommandobrücke aus, bis eine Welle ihn wegspülte. Der Telegraphist arbeitete an seinem dratlosen Apparat, bis das Wasser in seine Kabine flutete. Die Musikkapelle spielte bis zuletzt, und als das Schiff am Untergehen war, stimmte sie das Lied an: „Näher, mein Gott, zu Dir."

Viele Ereignisse kann man nicht ohne Rührung und Bewunderung zugleich lesen. „Ich wurde in ein Boot gebracht," erzählt eine junge Witwe. „Mein Mann rief mir zu: „Es ist alles fertig, mein Kind. Fähre du; ich werde bleiben! Als das Boot abstieß gab er mir einen Kuß, und das war das Letzte, was ich von ihm sah." „Halt ein, alter Junge!" riefen wir jedem Manne zu, der noch in unser Boot wollte. „Wenn einer zu viel kommt, so müssen wir alle versinken." Und viele von solchen die zurückgewiesen wurden, riefen uns zu: „Glückliche Reise. Gott sei mit euch!" Frau Strauß weigerte sich, ihren Mann zu verlassen. Arm in Arm standen sie, bis der Tod sie auf ewig vereinte. Herr Astors (Millionär) letzte Tat war, einem Kinde zu seiner Mutter in das letzte abfahrende Boot zu helfen. Man versuchte, ihm einen Platz in den Rettungsbooten freizumachen. Allein er weigerte sich einzusteigen, da außer den Frauen der Matrosen noch viele andere Frauen und Kinder am Bord waren, denen der Vorzug gebührte. Ein berühmter Bildhauer in Kanada sagte: „Ich ziehe meinen Hut ab vor den Seeleuten . . . Jeder von ihnen war ein Held."

## Meine Besuchsreise nach Sibirien.

Von Jakob Balach. Schluß.

An diesem Morgen fuhr es sich ganz besonders schlecht, da der Wind frischen Schnee auf den Weg getrieben hatte, dazu der Schnee sich wellenartig gelegt und so hart zusammengesetzt hatte, daß der Schlitten nicht im stande war ihn zu durchschneiden. Darum blieb mir auch weiter nicht's übrig, als auf dem Schlitten von einer Seite zur andern geschleudert zu werden. Alles hat ein Ende, und so auch dieser Weg. Als ich nun auf der kleinen Station Lusino angekommen war, erfuhr ich bald, daß ich noch lange zu warten hatte, da mein Zug sich „wieder" auf 7 Stunden verspätet hatte. Hatte aber schon im voraus einen Plan gemacht, auf meiner Rückreise bei Osanowo abzusteigen, wo mich ein Br. abholen wollte, um dort bei N. Friesens noch eine Versammlung zu leiten. Dieses war am Sonnabend. Mußte aber für diesmal von dieser Versammlung absehen, in folge dieses langen Wartens. So habe ich dort lange sitzen müssen, bis es endlich Tag war. Hier fing auch schon der Magen an zu knurren; aber guter Rat war teuer, da auch nichts für Geld zu haben war. Nicht weit ab wohnte ein Br. Petkau, mit dem ich schon von früher bekannt war, fürchtete mich jedoch hinzugehen, weil er sehr böse Hunde hatte. Ich schaute auch öftermal hin, aber das konnte mir wenig helfen. So hab ich denn bis 10 Uhr da gesessen, bis schließlich Br. Petkau zur Station kam. Nach der Begrüßung und wenigem Befragen, bot er mir an mit seinem Sohne mitzufahren, um dort schnell Frühstück zu essen, was ich mit Dank annahm. Als ich nun bei den Geschwistern mein Frühstück bekommen, verabschiedete ich mich mit ihnen und fuhr gleich wieder zur Station. Das Unangenehmste bei allem war, daß ich nicht zur bestimmten Zeit eintreffen konnte, und somit die obengenannte Versammlung verspielte und die Leute etwas enttäuscht wurden. Bei Winterzeit ist es dort fast nicht möglich, im voraus Versammlungen zu bestimmen, weil die Züge ganz vom Wetter abhängig sind. Es geht mit den Zügen fast so, wie in den Dörfern mit den Windmühlen. Ist der Wind ziemlich stark, so fürchtet sich der Müller seine Mühle loszulassen, denn sie könnte zerbrochen werden. Ist der Wind schwach, so ist sie nicht in Bewegung zu setzen. So geht in Sibirien vielfach das Reisen. Im Winter ist man in Gefahr nicht mitzukommen, weil die Züge auch bis auf 24 Stunden verspäten; im Sommer, weil sie zu überfüllt sind, und so ist da immer Pech.

Nach langem Warten, war nun doch endlich mein Zug eingelaufen, konnte jetzt aber erst gegen abend bei N. Friesens ankommen. Dort hörte ich, daß die Leute zusammen gekommen waren, und auf mich gewartet hatten, da ich aber nicht kam, so hatten sie unter sich eine gesegnete Bibelbetrachtung gehabt. Um meinem Versprechen gerecht zu werden, habe ich mich für Sonntag vormittags entschließen müssen, die Versammlung zu leiten. An jenem Sonntagmorgen war 30 Gr. Frost, und ich dachte so in meinem Herzen, daß die Versammlung dadurch wohl geschwächt sein würde, hatte mich aber sehr getäuscht. Es kam ein Fuhrwerk nach dem andern und bald war unser Raum gefüllt. Die lieben Sänger sangen eins ums andre. Br. J. Wernek, der da auch als Gast war, machte die Einleitung, Br. D. Janzen die Fortsetzung und ich den Schluß. Es war eine herrliche Versammlung, wo man das Wehen des Heiligen Geistes fühlen konnte.

Am Nachmittag ging's zu Geschw. Hörmanns. Da ich aber auf der Hinreise schon versprochen hatte, eine Versammlung bei Geschw. Weinbänder zu halten, so ging's noch am selben Abend dort hin. Da von dort bis Hörmanns nur 3 Werst sind, so war auch die ganze Familie Hörmann ziemlich vertreten, d. h. alle, die zu ihrem Chutor gehörten. Der Herr hat auch in der Nähe von Geschw. Hörmann, auf dem Chutor bei Weinbänders, sich zu Seinem Wort bekannt. Damals als ich zur Schule abreiste, lag dieser Ort noch brach, jetzt aber hat der Herr auch dort schon einige Garben zum Lohne Seiner Schmerzen einernten können. Mögen auch die andern, die nicht ferne vom Reiche Gottes sind, bald zu den Füßen Jesu niedersinken und Ihm die ganze Wahrheit sagen!

Nach der Versammlung verabschiedete ich mich von Geschw. Hörmann, welche nach Hause fuhren, ich aber blieb über Nacht bei Geschw. J. Weinbänder, wo wir noch schöne Augenblicke verleben durften.

Am andern Tage, Montag, fuhr mich der liebe Br. nach Waldheim ab. Könnte noch mit den lieben Angehörigen mich freuen zusammen zu sein. Doch diese Freude war, wie ein vorübergehender Schatten. Bald war Montag und Dienstag um, und Mittwoch früh ging's schon nach Petropawlowsk. Jedoch hatten wir am Dienstag abend eine gesegnete Versammlung. Schaute ich aber auf die Folgen der totalen Mißernte, besonders an diesem Orte, so bemerkte ich, wie alles zusammenwelkte. Es war da ein schöner Gesangchor, als ich am 14. Januar d. J. in der Versammlung war. Um einen Monat später, war er schon sehr geschwächt, weil einige von den Sängern sich hatten Dienst suchen müssen. Und ob er überhaupt noch besteht, weiß ich nicht; denn Aussichten waren nicht dazu.

Möge es dem Herrn gelingen, auch durch solche schwere Heimsuchungen Seinen Namen zu verherrlichen!

Mittwoch, wie ich schon andeutete, nahm ich Abschied von meinem Br. mit seiner Familie und allen Verwandten. Wir riefen einander zu: „Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!" Ob's aber wird? — Gott weiß es. Wenn aber nicht, so ist unser aller Hoffnung, uns dort zu treffen, wo nicht mehr Armut, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz unser Wiedersehen trüben wird, sondern wo ewige Freude u. Wonne uns ergreifen wird.

In Petropawlowsk angekommen, besorgte ich am Tage, was zu besorgen war, und abend's hatten wir noch eine reichgesegnete Versammlung, an der sich auch einige Freunde beteiligten. Um 2 Uhr in der Nacht ließ Br. J. Friesen mich mit meiner Schwester, die ich zu Br. F. Hörmann mitnahm, abfahren. Nun ging's ohne Unterbrechung bis nach Orenburg.

Am Sonnabend, den 18. Februar, gelangten wir in Orenburg an, wo Br. F. Hörmann uns schon auf der Station erwartete. Wiederholt hatte ich zum Fenster des Zuges hinausgeschaut; und es schien so, als müßten wir in Orenburg übernachten, weil auch jetzt wieder ziemliches Ungestüm tobte. Gewiß hätte ich es nicht mehr gewagt, mich ungefähr 30 Werst in eine unbekannte Steppe zu begeben, wenn Br. Hörmann nicht da gewesen wäre. Nun er aber da war, so gab es kein langes Bedenken, nahmen einen Postschlitten, und dann ging's los. So gut es sich auch fuhr, so kam mir der Weg doch sehr lang vor. Doch ehe es noch recht dunkel wurde, waren wir schon an Ort und Stelle. Habe mich sehr gefreut, meine Schwester, wie die ganze Familie, welche aus 4 muntern Kindern besteht, gesund anzutreffen. Am demselben Abend hatten wir noch eine Versammlung, die auch recht schön besucht war.

Die lieben Geschwister haben da einen recht netten Versammlungssaal. Früher soll er den Katholiken gehört haben, und durch eine Baptistenversammlung, die sie selbst eingeräumt hatten, ist das Haus so entheiligt worden, daß sie es den Baptisten abgelassen haben. Jetzt versammeln sich da sonntäglich eine Anzahl Zuhörer, wie es auch an diesen Tagen war, als ich dort weilte. Sonntag hatten wir zweimal Versammlung und Sonntagsschule. Die liebe Jugend schien etwas angeregt zu sein. Am Montag machte ich mit Br. Hörmann einige Hausbesuche, bei welchen wir verschiedene Erfahrungen machten, und auch großen Segen hatten. Den ersten Besuch machten wir in einem katholischen Hause. Als wir auf den Hof kamen, hatte ich ganz eigentümliche Gefühle. Das Haus, darin die Leute wohnten, war fast unter Schnee begraben. Zur Haustür hatte man von oben ungefähr arschienhoch ein Loch durchgegraben. Da

ich keine zweite Tür sah, dachte ich: wenn wir uns recht dünn machen, so können wir vielleicht durchkommen. Als wir so mit dem Gedanken beschäftigt waren da hineinzukommen und uns auch schon bückten, riefen uns von einer andern Schneeschanze Stimmen zu: „To nei, To nei!" Als wir noch einige Schritte weiter gingen, entdeckten wir noch eine zweite Tür, die man schon so weit befreit hatte, daß man aus und ein gehen konnte. Wie von außen Eis und Schnee zum Hause fast keinen Zutritt gewährte, so war es uns noch weniger möglich an das Herz der lieben Hausfrau zu gelangen, vor dem fanatischen Katholizismus, der ihr ganzes Herz wie eine hohe Mauer umgeben hatte. Was uns noch ein wenig ermutigte und erfreute, war eine leidende, alte Frau, welche wohl die Schwiegermutter zu der oben genannten war. Diese gehörte, wenn mir recht ist, der lutherischen Kirche an, rühmte aber ein Kind Gottes zu sein. Als wir nach ihrem Befinden fragten, schienen uns die Tränen, die ihr über die Wangen rollten, ihr Befinden klarzulegen. Wir lasen einen Abschnitt aus Gottes Wort, beteten zusammen, sie auch, und nach dem wir noch einige ernste Worte an die Hausfrau gerichtet hatten, verabschiedeten wir uns und gingen weiter. Möge der Herr diese Frau und noch viele andere, aus der Sicherheit der Sünde aufwecken und ihnen Gnade zur Buße schenken!

Wir besuchten dann noch Leute und die uns Nahestehenden. Beinah in jedem Hause waren suchende Seelen, mit denen wir beten durften. So sind wir an diesem Tage fast nicht gewahr worden, wie schnell der Tag dahingeschwunden war.

Abend's hatten wir wieder eine Versammlung in der sich auch das Wehen des Heiligen Geistes fühlbar machte. Einige Seelen beteten auch in der Versammlung ernstlich um ihre Rettung.

Am folgenden Tage haben wir uns mit Gesang beschäftigt, dazu hatten wir den ganzen Tag eingeräumt. Da nun die Zeit sehr kurz war, so haben wir nur das Allernötigste vorgenommen, und das noch lange nicht zu Ende führen können. Doch ich glaube, daß der Herr Sein Werk auch im Gesang segnen und fördern wird.

Am selben Abend hatten wir noch eine Versammlung, welche zugleich auch meinen Abschied darstellte; denn am andern Tage früh, ging es zurück nach Orenburg zur Bahn. Einerseit's war es mir schwer, von den lieben Meinigen Abschied zu nehmen, andererseits freute ich mich auch meine jetzige Heimat, Kowno, bald wieder zu erreichen.

## Gemeinde.

**Die Mission in Saratow.** Schon wieder eine neue Mission eröffnet und in Angriff genommen und damit neue Anforderungen an unsere Unionsgemeinden gestellt, wird mancher der l. Hausfreundleser gedacht haben, als er im „Hausfreund" Nr. 13 die Mitteilungen über die Saratowmission las. Mancher mag meinen, daß man mit der Inangriffnahme neuer Arbeitsfelder doch langsamer sein könnte, da jetzt schon der Kollekten und Anforderungen mehr als genug sind. Andere der l. Geschwister werden dieses neue Vordringen hoffentlich mit Freuden begrüßen. Damit nun jeder der l. Leser einen klaren Einblick in die Sache bekommen und sich ein richtiges Urteil bilde, dann aber auch demgemäß handele, möchte ich in nachstehenden Zeilen die Bedeutung und Notwendigkeit der Saratowmission darlegen.

Zunächst mache ich den geneigten Leser mit den Äußerlichkeiten und der Stadt selbst bekannt. Die Stadt bildet einen fast völligen Halbkreis und liegt in einem Talkessel von hohen Bergen umschlossen am Ufer der Wolga. Letztere ist bekanntlich der größte Fluß Europas. Langsam und majästetisch zieht die Wolga an der Stadt vorüber, um mit ihren ungeheuren Wassermassen das Kaspische Meer zu speisen. Im Sommer bildet sie eine sehr belebte Verkehrstraße für die russische Handelswelt und für Reisende. Gleich riesigen Schwänen sieht man verschiedene Schiffe vom Norden Rußlands kommend oder dorthin kehrend, fortwährend an der Stadt vorüber ziehen. Dieser Umstand und die gute Bahnverbindung hat Saratow zu einer der größten Handelsstädte Rußlands gemacht. Aus der Geschichte der Stadt möchte ich nur die Einwanderung der deutschen Kolonisten im Jahre 1793 erwähnen. Scharenweise kamen sie herein und nahmen allmählich fast die ganze Wolgagegend ein. Ihren Hauptsitz hatten sie in und um Saratow. Im Zentrum der Stadt war für sie ein spezielles Kontor eingerichtet, wo alle Sachen der Deutschen geregelt wurden. Deshalb heißt auch heute noch die Hauptstraße „Deutsch Straße". Gegenwärtig zählt die Stadt ca. 218 000 Einwohner, darunter über 20 000 Deutsche. In Gewerbe, Kunst und Intelligenz kann sie mit Recht zu den Großstädten Rußlands gezählt werden, davon will ich aber weiter nichts schreiben.

Hauptsache für unsere Mission sind die Deutschen Saratows. Und diese wollen wir näher ins Auge fassen. Wie steht es nun um das Christentum hierselbst? Äußerlich und oberflächlich betrachtet, scheint hier alles in bester Ordnung zu sein. Jede vertretene Religion hat ihre Andachtsstätten und Gottesdienste. Vor allem treffen wir viel russische Kirchen an, dann einige Kapellen der Altgläubigen russischer Nation, dann eine Judensynagoge, eine Mohammedaner-Moschee und eine katholische Kirche; und die evangel. Lutherischen haben neben einer großen Kirche noch sechs Versammlungsorte der Brüdergemeinde. Sodann arbeiten hier die Pfingstbewegler und Adventisten seit einiger Zeit. Alle sehen es als ihre Pflicht und Aufgabe an hier zu missionieren; nur wir Baptisten, die wir das reine Evangelium als Grundlage unsers Glaubens haben, wir haben bis dahin für Saratow keine Interesse gehabt, d. h. wir deutsche Baptisten. Die russischen Baptisten haben hier eine kleine Gemeinde, aber die Deutschen gehen ja nicht zu ihnen. Wir sind also in diesem Stücke Schuldner geblieben und zwar große Schuldner. Ich weiß wohl, daß wir als Gotteskinder noch in manchen andern Stücken Schuldner geblieben sind; doch das Versäumnis der Saratowmission ist, wenn nicht die größte, so doch eine unserer größten Schulden. Das sollte jeder urteilsfähige gläubige Leser sofort erkennen, wenn er folgende Tatsachen beachtet. Vor etwa 2 Jahren hielt hier Br. Fr. Kreutzmüller aus Westfalen die ersten Evangelisationsversammlungen, die gut besucht wurden. Dann kam bald darauf Br. O. Lenz aus Kowno und evangelisierte hier kurze Zeit mit großem Erfolg. Es gab eine schöne Erweckung und einige rühmten Frieden gefunden zu haben und waren auch bereit dem Herrn in der Taufe zu folgen. Nach kurzer Zeit kam dann noch Br. A. Wenske aus Libau und führte die Bewegung einen guten Schritt weiter. Dann aber fuhr er fort, so wie vor ihm Br. Lenz, und die ganze Sache blieb hier liegen, d. h. von unserer Seite aus wurde sie liegen gelassen. Was ist nun aus dieser Bewegung geworden? Welche Früchte sind aus jener segensreichen Aussaat erwachsen? Ach, ein bedrückendes Gefühl macht sich bei uns geltend bei Beantwortung dieser Fragen. Einfach gesagt, ist die Bewegung teilweise den Adventisten und Pfingstbeweglern in die Hände geraten, teilweise ist sie in sich selbst versiegt. Statt Früchte, hat es Herlinge gegeben. Fortwährend bekomme ich den Vorwurf: wenn ihr als Baptisten glaubt, den rechten biblischen Grund zu haben, warum habt ihr denn vor 2 Jahren die begonnene Arbeit nicht weiter geführt, sondern sie einfach liegen lassen? Bei diesen Anschuldigungen muß ich natürlich die Augen niederschlagen und sie annehmen. Angesichts dieser Tatsachen wage ich es offen auszusprechen, daß hier schon längst ein Prediger hätte stationiert sein müssen und daß hier schon längst eine blühende Baptistengemeinde hätte sein können, aber wir haben es versäumt. Möge der Herr uns dieses Versäumnis gnädigst verzeihen.

Wenn wir unsere Schuld eingesehen haben, ist dann schon alles in Ordnung? Dürfen wir die Sache dann weiter liegen lassen? Was meinst du, lieber Bruder, liebe Schwester? Ich glaube, keineswegs! Grade jetzt gilt es die Arbeit energisch anzugreifen und fortzuführen. Wohl ist die Arbeit jetzt viel schwieriger als früher, weil durch die Irrlehren eine Verwirrung entstanden ist. Die meisten Seelen sind jetzt verschlossen gegen andere Lehren und doch muß sie getan werden. Ich finde die Advendtisten nicht so gefährlich wie die Pfingstbewegung. Jene kämpfen doch unter eigner Fahne, so daß jeder weiß mit wem er's zu tun hat, und warum es sich handelt; diese aber ziehen es vor unter fremder Flagge zu streiten. Sie untergraben jemandes Glaubensgrund, ohne daß er's recht weiß. Sie tun sogenannte Maulwurfsarbeit. Es ist wahr, daß ein Wolf im Schafsfell, weit gefährlicher ist, als einer, der in eigner Kleidung erscheint. Mit der Leiterin der Pfingstbewegung hier, Miß Patrick, hätte ich vor kurzem eine zweieinhalbstündige derbe Durchsprache. Vor lauter Aufregung entfernte sich die liebe Seele noch ehe wir unsere Aussprache beendigen konnten. Darüber werde ich ein andermal ausführlicher berichten. Trotz dieser Verwirrung muß ich bekennen, daß der Herr sich zu unserer Arbeit bekennt. Die Wahrheit bricht sich Bahn. Die Leute gewinnen Zutrauen und werden ständige Versammlungsbesucher. Ein sehr hoffnungsvoller, junger Mann hat sich schon dem Herrn ergeben und will ihm auch in der Taufe folgen, andere sind suchend. Hoffentlich werde ich noch in diesem Sommer die erste biblische Taufe hier vollziehen können. Die Arbeit ist begonnen und wird auch fortgeführt. Deine Aufgabe, lieber Leser, ist mitzuhelfen mit Gebet und Gaben. Mit Phil. 2, 5. grüßt herzlich alle Mitverbundenen Euer Mitbruder

R. W. Pelzer.

## Telegramme.

Die Donnerstagabendversammlung am 19. April gestaltete sich zu einem lieblich frohen Tauffeste. Zwei Töchter und zwei Söhne, der Geschw. Ziegler, im Alter von 16—23 Jahren, die wir von Kind auf als ernst und fromm kennen, legten vor der Gemeinde das Bekenntnis ihres Glaubens ab, wobei die Gnade des Herrn gerühmt wurde. Wir freuten uns, mit den lieben Eltern zu sehen, daß unsre Kinder dem Herrn folgen. Unterzeichneter durfte sein Segensteil auch haben, denn die Täuflinge waren seine Sonntagsschüler.

F. A. Arndt.

**Libau.** Wir durften im vergangenen Jahre zwei Tauffeste feiern, jedesmal 2 Schwestern. Die Predigerbrüder Regentrop, Lehmann, Burbulla, Kreuzmüller, Brandt, Arndt und Pelzer dienten uns besuchsweise mit dem Worte Gottes.

Wir danken Gott, daß Er Sein Reich bei uns baut und sich seiner Herde selbst annimmt. Wölk.

## Umschau.

**Reichsduma.** Die Reichsduma nahm nach der dritten artikelweisen Lesung den Gesetzentwurf über Ausscheidung des Cholmschen Gebiets mit 156 gegen 108 an. Somit ist Cholm mit Umgebung der Verwaltung des Warschauer Generalgouverneurs entzogen und dem Ministerium des Innern unterstellt. Aus der artikelweisen Lesung ist noch hervorzuheben, daß an polnischen Feiertagen die Arbeit des neuen Gouvernements nicht eingestellt werden darf und das Polen als Beamte des Gouvernements nur mit Zustimmung des Gouverneurs zugelassen werden.

Durch den Abgeordneten Dobrowalski wurde festgestellt, daß es mit den Frachtwagen der Kronsbahnen immer noch arg bestellt ist. 20 Prozent der Frachten konnte nicht in gedeckten Waggons befördert werden wodurch viele Waren verderben, die von der Regierung ersetzt werden müssen.

Die Abgeordneten Gutschkow und Mjassojedow turgen ein Pistolenduell aus, in dem beide unverletzt blieben.

Die Öffnung der Dardanellen sollte am 23. April stattfinden. Die Tatsache der Öffnung wird in der russischen Presse als ein Erfolg der russischen Diplomatie aufgefaßt.

Der Ministerrat beschloß, den Minister des Innern zur Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes zu ermächtigen, der ausländischen Untertanen den Aufenthalt im Gebiet der Amurbahn verbietet.

Moskaus Bevölkerung beziffert sich nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung auf 1 Million 612 150 Köpfe und übersteigt die Bevölkerung Petersburgs um mehr als 100 000. Der jährliche Bevölkerungszuwachs in Moskau ist 35 Prozent gegen 21,5 in Petersburg.

In Moskau und Petersburg unternahmen Studentengruppen Straßenumzüge als Protest gegen die Niederschießung der Bergleute im Leneschen Bergbezirk. Die Polizei zerstreute die Demonstranten.

Pariser Polizeibeamte hatten mit Räubern, die ihre Raubzüge per Auto unternahmen, einen harten Kampf zu bestehen, der mit der Niederbrennung des Hauses und dem Tode der Räuber endigte.

Das englische Königspaar wird im Frühjahr 1913 in Berlin erwartet.

Amerika. Am Mississippi ist der Damm gebrochen wodurch ein namenloses Elend in der Umgebung angerichtet worden ist. Neben dem Tode vieler Menschen ist ein Schaden von 40 Millionen Dollar zu beklagen. Die Regierung versorgt 116. 000 Personen mit Nahrung und Kleidung.

Der türkisch-italische Krieg. Die Besetzung der Insel Rhodos durch die Italiener ist beendet. Es ist eine scharfe Blokade um die Insel ausgeführt, um das Entweichen der Garnison zu verteilen.

Die Türken haben eine eingenartige Taktik in der Kriegführung, indem sie Niederlagen als Sieg in die Welt posaunen. Auf Rhodos wollen sie den Angriff der Italiener glänzend zurückgeschlagen und 1000 Gefangene gemacht haben.

Dabei melden die Italiener die Gefangennahme des Gouverneurs von Rhodos, der den Türken die Siegesnachricht telegraphisch meldete. Wo die Wahrheit liegt, wird die Zukunft lehren. Die Türken haben aber schon zu oft unwahre Siege gemacht, als daß man ihnen noch glauben könnte. Obgleich wir gegen das Blutvergießen sind, würden wir eine gründliche Bestrafung der Türken, doch nur als von Gott kommend ansehen, denn das Christenschlachten in der Türkei kann nicht ungesühnt bleiben.

Frankreich. So leicht wie die Franzosen es sich mit der Einsteckung Marokkos gedacht haben, ist es doch nicht, diese halbwilden kriegerischen Völker zu regieren. Trotz der 43000 Mann Militär in Marokko wird ihre Geduld auf eine harte Probe gestellt.

## Briefkasten.

**Für Notleidende in Sibirien** erhalten durch S. Lehmann 50 Rub. und 80 Rubel.

Herzlich dankt im Namen der Notleidenden Ch. J. Littau.

„PRACTICA"

heißt die genial einfachste, preiswerte u. beste Milchentrahmungsmaschine der Welt.

Preis der „Practica" Milch-Seperatoren

| | № 1 | № 2 | № 3 | № 4 | |
|---|---|---|---|---|---|
| Stundenleist. | 50 | 75 | 100 | 125 | Liter |
| Preis Rubel | 35.– | 40.– | 50.– | 55.– | |

Wo nicht vertreten liefere per Nachnahme nach Empfang von R. 10.– Angeld.

H. Blaszkowski, Warschau, Tlomacka 9,

Г. Блашковскій, Варшава, Гломацкая 9.

Preiskurante gratis u. franko.

Vertreter überall gesucht.

**Geschäftsverkauf.**

Veränderungshalber verkaufe mein gutgehendes Kolonialwaren- und Galanteriegeschäft zu jeder Zeit.

Es ist eine deutsche Kolonie mit baptistischen und lutherischen Einwohnern.

Näheres zu erfahren im магазинѣ М. С. Шамраевъ № 225 Барвенково, Херс. губ.

**Alle Vorteile**

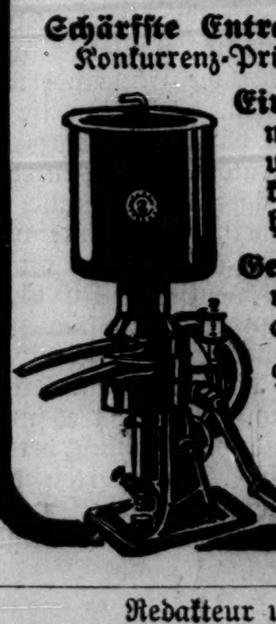
des modernen Sepatatorenbaues, die Produkte jahrelanger Erfahrung sind vereint in dem

**neuesten Modell des**

**Alfa-Laval-Separator**

„Eins in das andere greifend, eine glänzende Zusammensetzung."

**Schärfste Entrahmung:** auf allen offiziellen Konkurrenz-Prüfungen erwiesen.



**Einfachste Reinigung:** die Trommel-Einsätze bilden ein Ganzes und sind als solches in denkbar kürzester Zeit gründlich und gesundheitsgemäß zu reinigen.

**Geringste Abnutzung:** Alfa-Separatoren, die 20 Jahre und darüber arbeiten, sind keine Seltenheit.

Näheres: Geselschaft

„Alfa-Nobel"

Odessa, Schukowskistr. 9. 2

Druck von J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 13. Redakteur und Herausgeber: J. Inke.